

Spieltrieb – Schreiben spielen

beziehungsweise

„Das war mal was anderes!“ (Eine Stimme aus der Mitte der Versammlung)

Drei Tage Schreiben mit der Klasse 9a der Maximilian-Kolbe-Schule in Neunkirchen-Wiebelskirchen

Mein Plan: Die Dinge entdecken!

Ich glaube nicht an den außerordentlichen Einfall als Motor des Schreibens. Schreiben ist Arbeit an einem Stoff. Kein Autor lebt von der Idee allein, sondern plant und strukturiert sein Material. Das hat er sich aus der Welt geholt und auf seinen Schreibtisch gepackt. Ein Satz des Grafikers Robert Sessler, der fast 30 Jahre an der ehemaligen Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk in Saarbrücken sowie deren Nachfolgeschule lehrte, lautet: „Wem nichts auffällt, dem fällt nichts ein.“ Kurz: Es geht darum, auf die Welt zu schauen, um sich dort sein Material zu holen, aus dem man seine Geschichten fertigt. Sicher gibt es den Einfall, die glückliche Idee, die einem beim Zähneputzen oder Fahrradfahren in den Sinn kommt. Doch ist sie immer das Produkt, das aus den im Kopf umeinander purzelnden Beobachtungen gewonnen wird. Bilder, Szenen, Begegnungen tauchen auf und fügen sich zum Plan einer Geschichte. Dazu braucht es Erfahrung und vor allem Übung beim Beobachten.

Vorsicht Einfall!

Dem erstbesten Einfall darf man nämlich nicht gleich trauen. Ihn gilt es zu prüfen, ob aus ihm eine Geschichte entstehen kann. Denn nichts ist schlimmer, als Einfällen ausgeliefert zu sein. Das ist der Anfang des großen Unglücks mancher Autoren. Es macht sie hilflos. Glücklicher derjenige, der es versteht, aus dem Material etwas zu entwickeln. Das kann man üben. Darauf wollte ich mit meinen kleinen Schreibspielen hinweisen. Spielen verlangt nach Regeln wie das Schreiben. Das mag den Anfänger schrecken, aber mit den Jahren liegt der Spaß darin, den Regeln zu folgen und zugleich ihnen immer wieder zu entkommen. Aber das ist etwas für Fortgeschrittene auf dem Weg zum je eigenen Schreiben.

Ein Spiel braucht Mitspieler und Spielmaterial

In jedem Fall muss man grob wissen, wohin man will, wenn man mit dem Schreiben eines Textes beginnt. Doch zuerst braucht man Material. Darin bestand meine Aufgabe: Den Schülerinnen und Schülern zu zeigen, dass man das, was man braucht, direkt vor seinen Augen hat. Ich verstand meine Arbeit daher als Spielanleitung. Mir war es wichtig, anderen zu zeigen, dass es erlaubt ist, zu spielen. Nicht mit Bällen, sondern mit Worten.

Die erste Station – Das Sammeln

Das Material für die Schreibspiele verschafften wir uns durch den Gang durch Schulhaus und Hof. Denn Schauen und Schreiben gehören zusammen. Jedoch mag dem Ungeübten alles einerlei sein, wenn er nicht weiß, worauf er schauen soll. Daher machte ich den Schülerinnen und Schülern Vorgaben, nach denen sie ihre Umgebung absuchen sollten.

So galt es auf folgende Dinge zu schauen:

- auf alles, was rot ist
- das Eckige
- das Runde
- auf die Beschaffenheit von Oberflächen
- auf Wort- und Satzketten
- auf alles, was herum steht, liegt und fliegt

Stichwortlisten wurden angelegt. Das genaue Beobachten und Protokollieren ist wichtig, ebenso das spontane Entladen von Bildern und Sätzen, die im Kopf stecken. Dazu verhelfen die Kürzestgeschichten und das Atemschreiben, mit denen die Arbeit der Gruppen immer wieder unterbrochen wurde.

Zwischenspiele:

Kürzestgeschichten

Dazu gehören die Kürzestgeschichten nach Stichworten. Dafür werden fünf Stichworte vorgegeben und in fünf Minuten dazu Geschichten geschrieben. Dabei ist wichtig, spontan zu sein und den Stift einfach laufen zu lassen. Dass auf diese Weise absurde, schräge Szenen entstehen, ist Absicht. Es kann für jeden eine erstaunliche Erfahrung sein, mit dem

konfrontiert zu werden, was spontan aufgeschrieben wurde. Das darf vermeintlicher Unsinn sein, aber auch daraus wächst einem Material zu, aus dem eine Geschichte oder was auch immer werden kann. Mein Anliegen war es, damit etwas anzubieten, was sich vom herkömmlichen Deutschunterricht unterscheidet. Zumal ich nicht als Lehrerin, sondern als Autorin vor der Klasse stand. Denn das, was ich den Schülerinnen und Schülern als Aufgabe stellte, gehört seit Jahren zu meinem eigenen Trainingsprogramm beim Schreiben.

So kam Dachfenster, Igel, Ring, Frühling und Kunstrasen in einer Kürzestgeschichte unter. In einer anderen waren es Autolicht, Ohrring, Schuh, Stift und Lampe. Außerdem mussten die Begriffe Osterei, Rosenkohl, Lineal, Trinkflasche und Omnibus in einen Text gepackt werden.

Ein anderes Spiel verlangte, dass Sätze von der Gruppe zu einer Geschichte fortgesetzt wurden. „Morgen kaufe ich eine Bärenfalle“ und „die Gießkanne“ lauteten meine Satzanfänge, die einer Fortsetzung bedurften.

„Atemschreiben“

Ein Spiel, eine Übung, die ich selbst immer wieder mache, nenne ich „Atemschreiben“. Dabei gebe ich mir irgendein Wort vor und beginne sofort mit dem Schreiben. Es gilt, solange zu schreiben, bis man innehält oder ein Wort ausstreicht. Dann ist sofort mit dem Schreiben aufzuhören. Die Übung bestimmt der Gedanke des automatischen Schreibens. Dabei überprüfe ich wie lange ich einen Text ohne den Stift abzusetzen, fortspinnen kann. Entgegen jeder Planung gehe ich vor und überrasche mich selbst mit bisweilen kuriosen Ergebnissen. Ich will auf diesem Weg erfahren, was mir im Kopf herumgeht und worüber ich keine Kontrolle habe, weil alles schnell und ohne Nachdenken vor sich gehen muss. Das ist eine Übung, die bloßes Material produziert. Literarische Qualität erwarte ich dabei nicht. Die ist immer das Produkt einer sorgfältigen Bearbeitung. Aber zum warm schreiben ist dieses Spiel eine gute Übung. Dabei kann man trainieren, wie lange dieser Schreibfluss sich ausdehnt. Am Anfang war es bei mir auch nur ein Satz. Erst durch Wiederholen der Übung konnte ich den Vorgang auf eine beachtliche Dauer steigern. Aber es bleibt eine Übung, eine Trainingseinheit, ganz so wie ein Langstreckenläufer sich durch ein paar Übungen sich aufwärmt.

Meine Vorgaben für die Schülerinnen und Schüler waren „Melonenbowle“ und „Apfelkuchen kaufen in einer Metzgerei“.

Ich versah das Spiel mit einer Variante und ließ daraufhin den Buchstaben H aus dem Text entfernen und das Ergebnis, ein komisches wie zu erwarten war, vortragen. Auch dahinter stand, wie hinter alle Spielen, die Absicht, den Schülerinnen und Schülern zu zeigen, dass man mit Sprache spielen darf.

Das Nacherzählen auf sachliche, missbilligende oder komische Art wollte ich anhand einer Zeitungsmeldung aus der „Süddeutschen Zeitung“ des Titels „Rentner in der Blaulicht-Bar“ ausführen lassen. Es blieb beim Plan. Vielleicht ein anderes Mal.

Zu den spontanen Texten gehören auch die Postkartengrüße aus dem Supermarkt und aus der Schokoladenfabrik, wozu ich Postkarten in der Klasse verteilte. Dabei ging es für mich darum zu erfahren, wie schnell die Schülerinnen und Schüler vorgestanzte Formeln nutzten oder ob sie sich auf eine andere Art der Kurzerzählung eines Erlebnisses einlassen.

Die Hauptaufgabe: Die Projekte der Gruppen

Die auf das Rot fixierte Gruppe folgerte von Rot zu Blut und von Blut zum Krimi. Doch die Vorhaben schienen gewaltig, die geplanten Texte lang wie der Orinoko, so dass anstelle des Krimis seine Ankündigung trat. Aber dann bitte in Serie. Die Vierergruppe beschloss, die Vierlinge mit Namen Killer zu den Hauptfiguren ihrer Krimigeschichten zu machen und deren Fälle in zu Werbezwecken verfassten Klappentexten vorzustellen.

Die auf das Eckige in und um das Schulhaus zuständige Gruppe entwickelte aus ihrer Liste Geschichten über den Gulliver-Stoff. So fanden sie sich im Land der Riesen wieder, wovon ihre Geschichten handelten.

Die für alles Runde empfängliche Gruppe versetzte sich in ein Land, in dem alles rund ist und schrieb Briefe von dort nach Hause.

Die vierte Gruppe kümmerte sich um die Beschaffenheit von Oberflächen. Deren Qualität offenbart sich erst, wenn der Sehsinn ausgeschaltet ist, folgerte die Gruppe und verordnete sich das Erlebnis eines Stromausfalls, um in Texten zu beschreiben, wie sich die Dinge im Dunkeln anfühlen

Wort- und Satzketten finden sich überall im Schulhaus. „Betreten verboten“ oder „Bitte von rechts anstellen“ wurden eingesammelt, aufgeschrieben, in ihre Bestandteile zerlegt und neu geordnet. Wie aus Sinn Unsinn wird, wenn die Worte nur Material zum Kombinieren sind, war der Hintergrund dieser Aufgabenstellung.

Eine fünfte Gruppe schaute auf alles, was herum fliegt, liegt und steht. Davon beeinflusst, nahm sie sich zu Lande, zu Wasser und in der Luft in ihren Texten den Geschwindigkeiten von langsam bis schnell an. Rollschuhe, Fahrrad und Flugzeug wurden in Gang gesetzt. Aber ebenso blieb in einer Geschichte die Zeit fast stehen.

„Eine Zettelwirtschaft ist das hier“ – Kevin hat recht!

Sammeln und Schreiben gehören zusammen. Doch braucht es, damit eine Schreibwerkstatt mehr ist als ein Ort für halbe Sachen, auch das Gestalten und Vortragen.

Ein Ziel muss immer vor Augen stehen, in unserem Fall war es der Abschlusstag mit Vortrag und Präsentation der Ergebnisse. Wohlgerne, was sich hier zeigte, war weder Literatur, noch Kunst, sondern Darstellung der erarbeiteten Textmenge. Literatur oder Kunst zu machen, war damit in keinem Fall beabsichtigt. Meine Absicht war, den Schülerinnen und Schülern einen Eindruck von den Möglichkeiten des Ausdrucks zu verschaffen. Dafür brauchte es keine großen Reisen und damit verbundene Abenteuer. Alles taugt zum Schreiben, wenn Wissen, genaue Beobachtung und Erfahrung im Umgang mit literarischen und anderen Stoffen zusammenkommen. Die an eine Schnur gehängten oder auf Draht gezogene Zettel mit den Kürzestgeschichten sind Vorspiele fürs Schreiben und Wahrnehmen. Literatur baut auf dieser Zettelwirtschaft auf. Ich wollte damit zeigen, dass Literatur keine Sache einer absonderlichen Inspiration ist, sondern etwas, dem Planen und Nachdenken vorausgehen. Jede Phase dieses Prozesses ist weitgehend steuerbar. Damit verbindet sich für mich die Abkehr von einem absonderlichen Dichterbegriff, in dessen Kern der Musenkuss, der Moment der Inspiration steht. Sicher gibt es ihn, aber er ist nicht alles. Bestenfalls der Anfang.

Dem Gedanken von den Texten als Material folgten auch die weiteren Präsentationen. Einen aus Texten gebaute Figur gab den Geschichten vom Land der Riesen ein Bild. Eine Kiste mit weichen oder stacheligen Materialien nahm die Texte über das Fühlen in sich auf. Textrollen gaben den Briefen aus dem runden Land einen adäquaten Ausdruck. Kartons mit Haftzetteln

dienten den Spielen mit Wort- und Satzketten als Grundlage. Zwei Buchkataloge entstanden mit Hinweisen auf die Killer-Romane. Die Texte über Geschwindigkeiten fanden gleich mehrere Varianten der bildlichen Darstellung: als Papierschncke, als Flaschenpost, als Papierkugel und als Papierflugzeug.

Am Ende : Kein Brecht-Zitat, sondern fast ein Werbeslogan...

„Entdecke die Möglichkeiten“ lautet mein Rat, ohne dabei in erster Linie auf die konfektionierten Wohnräume des schwedischen Möbelhauses anzuspielen. Aber das Zitat mag zeigen: Auch hinter der Konfektion steckt immer das Eigene. Man muss sich nur zu ihm aufmachen. Das ist ein bisweilen harter, manchmal auch ein wenig einsamer Weg: Aber nicht ist besser, als so zu schreiben, so zu sprechen wie es nur Einer kann: Man selbst.

SABINE GRAF